

Schwestern und Brüder!

Vor vielen Jahren wurde im Linzer Landestheater Felix Mitterers eindrucksvolles Bühnenwerk „In der Löwengrube“ gegeben. In der Schlusszene bettelt die arische Ex-Ehefrau eines jüdischen Schauspielers, der den Holocaust nur durch unglaublichen Mut aber auch Gewitztheit überlebt hat, diesen um Vergebung für ihren Verrat an ihm an. Ich erinnere mich nur noch dunkel an das Stück, aber glasklar an die Antwort des Protagonisten, die als Schlusssatz des Stücks wie ein Donnerschlag nachhallt: „Keine Rache – keine Vergebung“.

Mir ist dieser Satz damals sehr unter die Haut gegangen – nicht zuletzt wohl deshalb, weil sich etwas in mir dagegen sperrt. Ich maße mir kein Urteil an über die Haltung von Menschen, denen als Opfer so Schreckliches und Menschenverachtendes wie der Holocaust widerfahren ist und die nicht vergeben können. Christ:innen mutet das Evangelium aber genau das zu: geradezu eine *Pflicht* zur Vergebung.

Wie mit Schuld auf Seiten des Schuldners umzugehen ist, ist ziemlich klar und eindeutig: die Schuld nach Maßgabe aller Möglichkeiten abzutragen. Einen Anspruch auf Vergebung und Schuldenerlass hat er nicht – er kann höchstens darum bitten und Vergebung empfangen als reines Geschenk, als Ausdruck und Akt von Gnade und Barmherzigkeit. Interessant ist aber, dass es umgekehrt auf der Seite des Gläubigers oder des Opfers schuldhafter Beziehungen so etwas wie eine Pflicht zur Vergebung gibt.

Mit gutem Grund: Vergebung macht Geschehens ja nicht einfach ungeschehen. Und sie entlässt auch nicht einfach aus zwischenmenschlicher Verpflichtung und Verantwortung; sie hebt die Bindung zwischen Schuldner und Gläubiger nicht einfach auf: Was bei der Vergebung von Schuld aber geschieht, ist Verwandlung dieser Beziehung ins Positive, ins Leben Fördernde: Sie schafft ein Klima der Groß- und Barmherzigkeit. Und sie kann deshalb Wege zu einem besseren, fried- und liebevolleren Zusammenleben eröffnen.

Die Frage von Schuld und Vergebung hat Relevanz nicht nur in persönlichen oder wirtschaftlichen Zusammenhängen, sondern ganz besonders natürlich auch in politischen und gesellschaftlichen Konflikten. Denken wir nur etwa an die Wahrheitskommissionen, die von Nelson Mandela nach dem Sturz des S-afrikanischen Apartheid-Regimes ins Leben gerufen worden sind: Ziel dieser Kommissionen war nicht Abrechnung mit früheren Tätern, deren Stigmatisierung oder Bestrafung. Aber Schuld muss offen benannt und anerkannt werden, v.a. auf Seiten der Täter. (Das negative Gegenbeispiel mussten wir erst vor wenigen Tagen mit dem Staatsbegräbnis des rechtskräftig verurteilten serbischen Kriegsverbrechers Ratko Mladic erleben.) Die Anerkennung von Schuld als Schuld ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine gerechte Sanierung verletzter Beziehungen, damit nicht wieder neue Opfer generiert werden. Wenn das aber glaubhaft geschehen ist, dann muss durch Vergebung auch die Chance auf eine neue, bessere Zukunft eröffnet werden. Vergebung natürlich nicht im Sinne des Vergessens, Verdrängens und Wegwischens all des erfahrenen Unrechts und Leids; sondern Vergebung im Sinne der freimachenden Verpflichtung aller auf ein Zusammenleben in Großmut, Frieden und Gerechtigkeit.

Man kann es auch anders sagen – wie etwa Paulus in seinem Römerbrief: „Bleibt niemand etwas schuldig; nur die Liebe schuldet ihr einander immer!“ – Es gibt demnach eine Schuld, eine Verpflichtung, die niemals endet: das empfangene Gute selbst wieder weiterzugeben: Leben, Vergebung, Liebe. Ich meine, das ist mehr als bloße Moral; es ist eher das innere Wesen, es ist die innere Dynamik dessen, was Jesus mit „Gottesreich“ gemeint hat. – Ob es einem passt oder nicht: Es gibt einfach keine Entlassung aus zwischenmenschlicher Verantwortung und solidarischer Verbundenheit; es gibt höchstens – und immer wieder nötig – Vergebung und damit Chance auf Verbesserung und Sanierung von Beziehungen.